

# Wahnsinnsklänge beim Chorsemninar

**Konzert** Diese Musik treibt König Saul in den Wahnsinn. Dem Publikum aber bescherte das Chorsemninar Liechtenstein gestern in Schaan mit Händels Oratorium um den alternden König und den jugendlichen Aufsteiger David vor allem packende und erhabene Momente.

Mit dem Oratorium «Saul» von Georg Friedrich Händel hat das Chorsemninar Liechtenstein für die Arbeitsphase im heurigen Frühjahr ein Schlüsselwerk der geistlichen Musik gewählt. 1738 entstanden, bildete es einen Wendepunkt in Händels Schaffen. Nach einem Schlaganfall und dem drohenden Ruin seiner Operntuppe übernimmt Händel in London die Komposition eines Oratoriums über Saul. Den Text über den ersten König von Israel hatte der Shakespeare-Forscher Charles Jennens nach der Geschichte aus dem Alten Testament gedichtet und dem beinahe bankrotten Opernkomponisten angeboten. So waren es eher wirtschaftliche Zwänge, die Händel dazu brachten, sein erstes englisches Oratorium zu schreiben – jene Musikgattung, für die er bis heute gefeiert wird.

Händel hat mit «Saul» aber ein durchaus ambivalentes Werk geschaffen. Viel von der italienischen Oper steckt darin. Die Charaktere werden aber ganz anders gezeichnet. Und auch die anglikanische Kirchenmusik wird – vor

allem in den Chören – hörbar. Dabei stellt der Chor in der Handlung das Volk Israel dar. Wie in der klassischen griechischen Tragödie gibt es aber auch Kommentare als aussenstehender Betrachter über das Geschehen am Hof des Königs Saul ab.

## Halbszenische Aufführung

Für diese komplexen Aufgaben fanden die engagierten Sängerinnen und Sänger des Chorsemninars unter der kompetenten Leitung von William Maxfield teils spannende Lösungen. Präsentiert wurden sie am gestrigen Nachmittag im Schaaner SAJ und davon am Samstagabend im vorarlbergischen Götzis. Die Gesangssolisten erschienen im historischen Kostüm und stellten zuerst ihre Charaktere in einem Prolog vor. So erhielt das Publikum, dem kein Textheft zur Verfügung stand, einen Überblick über die Personen der Handlung. Immerhin übernahmen Christian Büchel, Ruben Banzer und Michael Nowak gleich mehrere Rollen. Die opernhafte Anlage der alttes-



Mit «Saul» hat das Chorsemninar ein Schlüsselwerk der geistlichen Musik gewählt.

Bild: Elma Korac

tamentlichen Tragödie legt eine szenische Umsetzung nahe. In Schaan wurden Elemente der Handlung holzschnittartig angedeutet, manches durchaus aufgesetzt. Eine kluge Lichtregie unterstützte die Struktur und den Ablauf des gut dreistündigen Vortrags. In der Titelrolle des Saul wirkte der erst 29-jährige Martin Summer völlig authentisch. Er stellte mit seinem tiefschwarzen Bass die Autorität des Herrschers

dar. Schritt für Schritt zeigte der gebürtige Feldkircher Sauls aufkeimende Ängste. Ton für Ton offenbarte er, wie der Neid und die Eifersucht auf den unbedarften Knaben David zum Fall des stolzen Königs führen.

Seinen Gegenpart – den jugendlichen Hirtenknaben David – hat Händel für einen Kastraten geschrieben. Beim Konzert des Chorsemninars übernahm die Altistin Katja Starke vom Theater

St. Gallen diese Rolle. Sie legte ihre Rolle mit starker innerer Dramatik an und überzeugte mit angenehmer kräftiger und tragfähiger Stimme. Durch geschicktes Zwischenatmen entwickelte sie erstaunlich weite Melodiebögen mit viel Spannkraft.

## Heimische Solisten

Die beiden Sopranrollen wurden von zwei beim Chorsemninar

schon vertrauten Solistinnen ausgeführt. Die unterschiedlichen Stimmen von Sarah Längle und Eva Oltivanyi betonten auch die verschiedenen Charaktere ihrer Figuren. Die Liechtensteinerin Längle agierte sehr agil mit hellem Timbre. Anfänglich irritierte ihr freizügiges Vibrato. Doch in ihren dramatischen Statements im dritten Akt lotete sie mit Strahlkraft und sicherer Höhe eindrücklich Verlassenheit, Schmerz und Aufbegehren aus. Ihre Angewohnheit, Töne anzuschleifen, setzte sie dabei offenbar als Gestaltungsmittel ein.

Chorleiter Christian Büchel aus Buchs beschwor schaurig den Geist des Propheten Samuel. Mit Ruben Banzer aus Wartau präsentierte das Chorsemninar ein junges Nachwuchstalente aus der Region, das in seinen Nebenrollen ein hohes Potential offenbarte. Eine Continuo-Gruppe aus Theorbe und Cello verstärkte das Sinfonieorchester Liechtenstein, bei dem man gelegentlich das Ungewohnte der dramatischen barocken Sprache, aber auch eine sprühende Vitalität spürte. (hw)